

Der Adlerfang im Oythale und im Rohrenmoose bei Oberstdorf, im Algäuer Hochgebirge.

Der Steinadler (*Falco chrysaëtos* L.) ist im Oberillerthale und dem Osteracherthale keine seltene Erscheinung, und wählt sich dort sein Jagdrevier mit Vorliebe auf den Dolom itkronen der höchsten Berge, steigt auch unter die Alpenregion in die hohen Seitenthäler herab, und hat er sich einmal angewöhnt, ausser den Vierfüßlern und Vögeln der Alpenwelt seine Beute unter den Rehen und den jungen Lämmern und Ziegen zu suchen, so erscheint er auch im tiefen Thale und in der Nähe der menschlichen Wohnungen als kecker und gefräßiger Räuber. Wegen des empfindlichen Schadens, welchen er insbesondere den Ziegen- und Schafheerden zufügt, wird ihm von jeher mit Drahtschlingen, Fuchseisen und mit der Büchse nachgestellt, und vor Allem lassen es sich die Bewohner dieser Berge angelegen sein, dem Adlerhorste nachzuspüren, um die junge Brut lebendig in die Hände zu bekommen.

Die Nachforschungen nach dem Horste beginnen mit den Tagen, wenn das Vieh in die Seitenthäler und das untere Berggelände zur Weide geschickt wird. Hat der Adler, hier zu Lande „Gyr“ genannt, ein Revier, welches ihm gute Beute gewährt, einmal liebgewonnen, so stellt er sich dort mit jedem Frühjahr ein. So bevorzugen die Adler des Oberillerthales die sonnigen Hänge des Schattenberges im Oythale, die Kakenköpfe und die Alpen derselben an ihrem Gipfel im Rohrenmooser-Thale und die Schafstrifen an dem mittägigen Gehänge der Krottenköpfe in dem Sperrbach-Thale. Ist der Vogel im vorherigen Sommer in seinem Raube wirksam verjagt, oder in dem seinem gewohnten Jagdgebiete nahegelegenen Horste beunruhigt und der Brut verlustig geworden, so mag er zwei und mehr Sommer dort sich nicht mehr sehen lassen, und auch so lange den alten Horst meiden. Ist letzteres nicht der Fall, so klagen die Hirten in dem Thale, in welchem das Paar für dieses Jahr horstet, meist schon in den ersten Tagen der Weidezeit, oder gewiss während der ersten Hälfte des Juni, über den Verlust eines jungen Lammes oder Ziegenböckleins, was in der nächsten Zeit und während des ganzen Sommers immer häufiger sich wiederholt. Als bald verdoppelt der Hirte nach der Richtung hin, wo der Horst vermuthet wird, seine Aufmerksamkeit und bemerkt in wenigen Tagen den Adler, wie er mit schwerer Beute in den Fängen, oft hoch in der Luft, zuweilen quer durch das Thal der Felswand des Horstes zustreicht, um sich selbst oder die hungrige Brut zu sättigen.

Je nach der Formation des Terrains in der nächsten Umgebung des Horstes, der denselben dominirenden Wände, Köpfe oder Felsgalerien ist es nicht nöthig, Richtung und Ziel der Heimkehr des Vogels, oft mühsam, zu erspähen und man sieht, wie es an der „Rothten Wand“ der Fall ist, von solch günstigem Standorte aus den Jungen im flachen Horste mit freiem Auge oder der Fernröhre.

Der Adlerfang ist seit vielen Jahren im Oythale am ergiebigsten und die Adler haben sich dort zwei Horste angewöhnt, den in der „Adlerwand“ und den in den „Lugenalper-Wänden.“

In den zwanziger und dreissiger Jahren, als die Jagden der Umgegend von dem kgl. Landrichter Krum in Southofen gepachtet waren, wurden die jungen Adler unter Leitung seines Jägers Dorn, eines Oberstdorfer Bürgers, sechsmal wechselseitig aus den beiden Horsten im Oythale weggenommen, fünfmal je ein Stück, einmal zwei Junge. Nachdem sie bis in den Herbst oder Winter grossgezogen waren, kauften sie Tyroler aus dem Lechthale von Dorn um 15 bis 25 fl. das Stück, und diese wanderten in alle Welt, um den königlichen Vogel in einem engen Kasten allenthalben um ein kleines Geschenk vorzuzeigen, und den Leichtgläubigen von den schrecklichen Gefahren vorzuschwatzen, denen der Vorzeiger bei der Beranbung des Horstes durch die Wuth des alten Adlerpaares ausgesetzt gewesen sei. Einer dieser Tyroler wanderte mit seinem Vogel auf dem Rücken durch das mittägige Frankreich bis nach Spanien. Jeder dieser sparsamen, klugen, wetterharten Männer brachte ein kleines Capital nach Hause.

Als später die Jagd auf Regie des Staates beschossen wurde, gewahrten in Frühlinge 1844 die Hirten den Räuber im Oythale und machten seinen Horst an der Adlerwand ausfindig. Anfangs raubte er frischgefallene Lämmer. Das Mutterschaf, wenn es das Gefühl des Lämmerns befällt, hat die Gewohnheit, den Berg hinan zu steigen, und erhebt sich so nicht selten mehr als tausend Fuss über den täglichen Standpunkt der Heerde. Dieser Instinkt des Schafes ist des Lämmchens Tod; denn kaum hat es das Licht des Tages erblickt und versucht freudig die ersten liukischen Sprünge, und wahrscheinlich durch das Blöcken von Mutter und Lamm schnell aufmerksam gemacht oder vermöge seiner ungemein feinen Witterung branset der Aar daher, erst die Flügel an den Leib gedrückt, dann, näher dem Opfer, die Schwingen mächtig ausbreitend, die Fänge an sich ziehend, und indem er von der Höhe bis zur Beute einen Viertelkreis beschreibt, schlägt er in pfeilschnellem Fluge die Fänge in die Beute und entführt sie von der Erde, ohne den Flug einen Augenblick zu unterbrechen, in derselben Richtung aufwärts, so dass der Vogel beim Raube in einem Zuge etwa einen Halbkreis beschreibt, dessen convexe Seite gegen das zu ergreifende Objekt gerichtet ist. Diese Manier des Adlers ist mehrmals genau und von geringer Entfernung aus beobachtet worden, und könnten die Augenzeugen namhaft gemacht werden und sie wollen behaupten, er vermöge nicht directe und unmittelbar, auf der

Beute stehend, mit seiner Last in die Luft sich zu erheben. Leistet das Opfer lebhaften Widerstand oder deucht es ihm wohl schwer an Gewicht, so tödtet er es durch Risse mit den starken Fängen und durch Schnabelliebe, deren Ziel vor Allem die Augen und die übrigen Kopftheile sind. Dann erst sucht er aus der Ferne beginnend die Pfeilschnellen Halbkreise und die Entführung der Last in die Höhe durch die Kraft des Schwunges.

Nach dem ersten Raube ist die Heerde auf diesem Terrain in den meisten Fällen nicht mehr sicher und der Adler wiederholt seine Besuche häufiger, ja er kommt nicht selten alle Tage. Da hilft nun kein Rufen der Hirten, kein Werfen mit Steinen. Ob Flintenschüsse ihm das Revier verleiden, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Um ihn möglichst von den Thieren abzuhalten, binden die Hirten den Ziegen und Schafen hellklingende Schellen, auch Bänder von grellen Farben um den Hals. Den Gewohnheitssünder genirt aber nach etlichen Tagen auch diess nicht, und manches Ziegenböcklein fliegt blöckend und unter unheimlichem Schellengeklingel in den Krallen des Adlers hoch in der Luft über den Thalgrund, über Wald und Fels und unten steht der zürnende Hirte, dem Verderber klassische Flüche nachschreiend.

Einmal ergab sich's im Oythale, dass der Adler durch die Nähe des Hirten im sichern Einschlagen der Fänge gehindert wurde, und es entschlüpfte ihm das Ziegenböcklein, als er wohl tausend Fuss mitten über dem Thalgrunde schwebte, und es fiel herab. Dieses Böcklein wog 34 Wiener Pfunde. Ein andermal verfolgte am Schäfsteine, nördlich vom Rohrenmoose, ein Flug Bergraben einen Adler, welcher ein Schaf in den Fängen hielt, und der Raben sich erwehrend, liess er die Beute fallen. Diess Schaf wog 42 Pfund. Es möge diese wahrhaftige Angabe zur Beurtheilung der ungemeinen Tragkraft dieses Vogels dienen. Bekanntlich stösst der Bergrabe auf den Adler, wie der Milan auf den Schuhuh, aber auch niedrigeres Volk, die Krähe, der Kuckuk und kleinere Vögel stossen auf ihn, und diess unbegreiflicher Weise, ungestraft. Der Adler flieht scheu vor seinen Verfolgern, wie das Pferd vor der Wespe.

Den 27 Juni 1844 nahm der kgl Forstwart Franz Joseph Zeller seinen ersten feierlichen Adlerfang im Oythale an der Adlerwand vor und es wurde ein Junges, das beiläufig vor 40 Tagen das Ei gebrochen, glücklich aus dem Horste gehoben unter dem jauchzenden Beifallruf des im Thalgrunde harrenden zahlreichen Publikums. Der kgl. Revierförster v. Steger von Fischen beabsichtigte Tags vorher und am Morgen des Festes, in nächster Nähe des Horstes, auf schwindelnder Höhe in einem Schirme stehend, die Alten mit der Büchse zu erlegen, wenn sie zur Aetzung des Jungen kommen, allein es liess sich die ganze lange Zeit keiner von Beiden blicken.

Im Frühlinge 1849, auch schon ein paar Sommer vorher, war es im Rohrenmooser-Thale und den umliegenden Bergen nicht mehr geheuer. Insbesondere

hatten die Adler die sehr exponirten Kakenköpfe als Observatorium ausersehen, und der Besitzer der an denselben gelegenen Alpe, Löwenwirth Uebelhör von Fischen, verlor zwei Sommer nacheinander sämmtliche frisch gefallene Lämmer und Kitzen. Das Mutterschaf und die Ziege kamen von ihrem verhängnißvollen Kindbettgang in die Felswände der Kakenköpfe hinan, jedesmal allein zurück zur Heerde auf die Alpe herab. Der Adler ergriff das kaum geborene noch nasse Thierchen und trug es quer über das Thal hinüber in die „Rothe Wand,“ wo er seine Schlachtbank und seinen Horst gewählt hatte. Den 24. Juli 1849 wurde diesem Adlerpaar ein Junges unter der Leitung des fürstl. Wolfegg-schen Gutsschaffners Weber genommen.

Während die Adler in der Gegeud des Rohrenmooses ihr Wesen forttrieben, begannen Ende Mai 1851 die Räubereien abermals auf der Ostseite des Oberillerthales im Oythale und alsbald war es sicher, dass ein Paar den alten Horst an der Adlerwand bezogen hatte. Die Besucher des schönen Oythales sahen bei hellem Wetter und reiner Luft zuweilen den einen oder beide Adler hoch im Aether gleich schwarzen Pünktchen schweben, majestätisch und ruhig mächtige Kreise ziehend, bald dem Auge entrückt, hinter den Seeköpfen, dem Himmeleck oder der wilden Höfats verschwindend, im nächsten Momente hoch über dem Auge des Beobachters über das Thal ziehend. Die Höhe des Fluges mag mehr als 7000' u. M. messen, und gewiss 4000' über der Thalsole. Nicht selten wurde der Adler beobachtet, wie er mit Beute beladen nach der Adlerwand sich herabsenkte, um dort in der Höhle auf dem flachen Vorsprunge für sich und seine Nachkommenschaft die Schlachtbank aufzuschlagen.

In der Nacht vom 3. auf den 4. Juli 1851 stiegen vier erfahrene Steiger die Seewände hinan, als den Kamm, unter welchem die Adlerwand senkrecht in's Thal abfällt. Sie waren mit dem 450' langen Taue belastet, mittelst welchem der Waghals die Wand herabgleiten sollte, der den jungen Vogel im Horste ergreifen sollte, und machten ihre Zurüstungen zur Befestigung des Seiles und der Rolle, in welchem es zu laufen hat. Beim Morgengrauen am 4. Juli stieg Carl Agerer, kgl. Forstgehilfe von Fischen, in den Wänden nach dem Horste hinauf, und näherte sich demselben bis auf circa 40 Schritte, soweit einem kräftigen, unerschrockenen Steiger die Annäherung an dieser überaus steilen, zerrissenen Wand möglich war; denn Gang und Stand in derartigem Terrain misst nicht nach Schuhen, sondern nach Zollen. Ein Busch des rothen Hollunder barg den Schützen. Vielfache Beobachtungen ergaben, dass die Adler meist bei anbrechendem Tage und fast gewiss gegen 12 Uhr Mittags zur Aetzung der Jungen in den Horst streichen. Diess gab die Möglichkeit einen der Alten mit der Büchse zu erlegen.

Drei Uhr Nachmittags ward schon eine Woche vorher im ganzen Algäu als die Stunde bestimmt, in welcher der Waghals an dem Taue vom Kamm in die Tiefe zum Horste hinabgesenkt werde. Bereits Vormittags füllte sich die Thal-

Ebene unter der Adlerwand mit schaulustigem Publikum. Improvisirte Wirthschaften schlugen ihr Geschäft in einem Fichtenwäldchen auf, und die Blechmusik Oberstdorfs spielte in Zwischenräumen lustige Weisen.

Gegen Mittag mochten wohl anderthalb tausend Zuschauer versammelt sein und immer mehrte sich die Menge durch Zuzüge aus Nah und Fern, aus Sonthofen, Immenstadt und Kempten. Alles harrete des Adlers, welcher mit jeder Minute erwartet wurde, wie er zum Horst fliegt, und eines glücklichen Schusses. Plötzlich, 20 Minuten nach 12 Uhr, entstand athemlose Stille in der vorher so lauten Menge; einige hatten den Adler hoch in der Luft in der Richtung des grossen Seekopfes erspähet und langsam und ruhig liess sich der königliche Vogel nach dem Horste herab. Die Sonne erglänzte durch die weiten Schwingen und nachdem er sich dem Schützen bis auf etwa hundert Gänge genähert, bemerkten die Zuschauer einen Stoss im Vogel, der ihn in seinem Fluge unmerklich rückwärts warf, ein weisses Wölkchen zog aus dem Hollunderbusche an der Wand hinauf und einen Augenblick darnach schlug der Schall des Schusses an das Ohr in's Thal herab. Der Adler hatte seinen Kurs verlassen und beschrieb einen mächtigen Halbkreis durch die Breite des Thales. Lautlose Stille bedauerte den Fehlschuss; doch plötzlich brach der Vogel zusammen und stürzte senkrecht in einen Fichtenwald herab. Nun pries lauter Jubel den trefflichen Schützen. Nach einer halben Stunde war der todte Adler gefunden; es war nach dem Ausspruche der Kenner das Weibchen, grösser als das Männchen, ziemlich bejährt; denn das Gefieder war stark gebräunt, die Iris feuerfarben, die hintere Krallen fast 3" lang, er klasterte mit ausgebreiteten Schwingen etwas über 8 Fuss. Die tödtende Kugel schlug rechts vom untern Ende des Brustbeins ein und zum Steisse hinaus, und bei diesem guten Schusse hatte das herrliche Thier dennoch seinen Kreisflug ohne Flügelschlag in weitem Raume fortgesetzt, bis ihm der unerbittliche Tod zum Herzen drang.

Nach diesem gelungenen Vorspiele geduldete sich die Menge in frohem Jubel weitere drei Stunden und endlich nach 3 Uhr, als auch die Fernsten angelangt, ward von dem Ordner des Adlerfanges, Forstwart Zeller, das ersehnte Zeichen gegeben. Oben auf dem Kamme der Wand, erblickten die Fernröhren und auch ein unbewaffnetes scharfes Auge, den Mann des Wagnisses, den Jägerburschen Franz Schafhittel von Oberstdorf, in weisses Linnen gekleidet, um ihn an der dunklen Wand leichter unterscheiden zu können. Er setzte sich auf das Querholz an dem Ende des Taues, und es begann langsam und bedächtig die Fahrt in die grausige Tiefe. Der Mann war mit einer Hackenstange bewaffnet, um sich von den Wülsten der Felswand abzustossen, über welche er hinaus zu fahren hatte, und unten in der Höhle des Horstes, die Hacke einschlagend, durch schaukelnde Bewegung die schmale Felsplatte vor dem Horste mit dem Fusse zu gewinnen. All' diese gefährlichen Bewegungen unterschied ein gutes Auge aus

der Tiefe des Thales herauf, wie die weisse Gestalt oft in drohendem Wirbel tanzend dem Aufdrehen des Tanes folgte, um, eine kleine Weile stillstehend, denselben schwindligen Tanz in entgegengesetzter Richtung zu beginnen. Endlich gelangte er der Höhle gegenüber an, etliche kräftige Schwingungen an dem Taus schleuderten ihn in den Horst. Der Mann verschwand ein paar Minuten; endlich erschien er, den jungen Adler an den Fängen hoch emporhaltend und setzte sich nach verklungenem Beifallrufe des Publikums abermals auf das Querholz, den Oberleib mit Stricken fest an das Thau geschnürt, unter dem linken Arme den Adler, in der rechten Faust die Stange, erwartete die Menge ängstlich die Fahrt vom Horste in die Luft hinaus. Doch auch diese schwingende Bewegung ging ohne Gefahr von statten und hoch oben auf dem Kamme liessen die Männer abermals das Seil über die Rolle gleiten, so dass die weisse Gestalt nach langer Fahrt zwischen schwarzen Tannen verschwand, um dort im Walde auf festem Boden vom Seile sich loszuschnüren. Noch eine kleine halbe Stunde und der unerschrockene Jägerbursche erschien unter der Menge im Thale mit dem geraubten jungen Adler. Der Vogel mochte vor etwas mehr als vier Wochen das Ei zerbrochen haben, die Deckfedern waren von schwarzbrauner Farbe, dazwischen quoll üppiger weisser Flaum hervor, was ihm ein scheckiges Ansehen gab. Das braune klare Auge irrte ängstlich umher, und er stiess mitunter einen kläglichen piependen Ton aus, welcher dem kecken Hyer — Hyer — der Alten gar nicht ähnelte. Umfang und Schwere des Körpers mochte dem eines starken Haushahnes gleichkommen.

Nun wurde der junge Aar im Triumphe nach Oberstdorf getragen, dort in einen geräumigen Ziegenstall gesperrt und wohl gefüttert, bis im Spätherbst ein Tyroler aus dem nahen Lechthale mit dem zahmen Vogel auf dem Rücken seine Reise in alle Welt antrat.

In demselben Frühjahr 1851 nahm der Jagdpächter und Guttschaffner Weber im Rohrenmoose aus dem Horste an der rothen Wand zwei junge Adler, welche jedoch aus unbekannter Ursache ein paar Wochen darnach plötzlich starben.

Nach diesem Jahre wurden die Adler zwar zuweilen bei klaren Tagen hoch in der Luft auf ihrem Fluge gesehen, sie raubten aber weniger häufig zahmes Vieh an den Kakenköpfen, im Oythale und der Umgegend. Einer derselben hatte sich aber die Schafheerde auf Ober-Mädeli-Alpe im Sommer 1852 ausersehen und forderte von ihr den Blutzehent mit grausamer Dreistigkeit während der ganzen Weidezeit und ebenso im darauffolgenden Jahre. Ich übernachtete den 12. August 1853 in der obern Sennhütte von Mädeli-Alpe, 6060' u. M. Der Hütte gegenüber, an der nördlichen Böschung des mit Lawinenschnee und ewigem Eise angefüllten Sperrbach-Thales liegen die grünen Schaftriften unmittelbar unter den kahlen zerrissenen Gipfelmassen der Krottenköpfe. Die Schafe zielten sich bei

Einbruch der Nacht in die geschützten Lagen zwischen ungeheure Felstrümmer, welche im Laufe der Zeit von den Gipfeln sich abgelöst hatten. In diesen Zufluchtsstätten lämmert das Schaf, und aus diesen, mitten aus der Heerde, entführt der Aar das kaum geborene Lämmchen. Um das trauliche Heerdfener in der Sennküche sitzend, erzählten die Hirten von dem alten Gyren, dem „Baron,“ wie sie ihn getauft, wie er jeden Morgen die Heerde mustere und raube, was ihm anstehe. Alle Vorsicht, alle Mittel, ihn abzuschrecken, seien vergeblich. Am frühen Morgen weckte uns der Ruf der Sennen. „Der Baron sitzt wieder auf dem Stein.“ Wir sahen mittelst des Fernglases den Aar auf seinem gewohnten Platze, auf einer der höchsten Spitzen der Krottenköpfe, unnahbar dem besten Steiger und unerreichbar der Kugel des Jägers. In philosophischer Ruhe besah er sich die Heerde zu seinen Füßen und wir erwarteten den Augenblick, ihn in die Tiefe auf sein Opfer sich stürzen zu sehen. In demselben Momente jagte jedoch ein scharfer West das Sperrbachtal graue Wolken herauf an die Wände der Krottenköpfe und umhüllten in Kurzem den Gipfel. So verschwanden Berg und Adler rasch hinter dem Wetternebel und des Abends erzählte der Hirte, dass der „Gyr“ unmittelbar darnach ein junges Schaf zerrissen und über den Gipfel hinweg entführt habe.

Im Jahre 1854 horsteten die Adler abermals an der rothen Wand im Rohrenmooser-Thale. Von dieser Wand zieht sich fast im rechten Winkel ein Querjoch nach Osten und ist dasselbe in einer starken Stunde vom Thale aus zu ersteigen. Da das Querjoch höher liegt als der Horst, so sieht man, auf demselben stehend, bequem in den offenen Horst. In den ersten Tagen des Mai hatte Herr Revierförster Schemminger von Fischen, mit der Aufsicht über die Gräfl. Rechberg'schen Jagden betraut, sich bereits überzeugt, dass das Ei gelegt sei, und am 30. Mai wurde zum erstenmal der junge Vogel gesehen. Vier Wochen später schien es nicht mehr rathsam, länger zu zaudern, sich des Jungen zu versichern. Der junge Aar zeigte weniger linkische Bewegungen, stand fest und aufrecht auf den Füßen, hüpfte auch sperlingsartig im Horste umher, und dehnte die weiten Schwingen. Der 30. Juni wurde als der Tag des Adlerfanges verkündet und bis 2 Uhr Nachmittags hatte die schaulustige Menge von Nah und Fern das Querjoch besetzt, welches eine so bequeme Einsicht in den Horst gewährte. Manche zarte Dame hatte die Stunde Weges steil bergan zu steigen nicht gescheut, bald über umgestürzte Baumstämme hinwegkletternd, bald in Gerölle auf spitzen Steinen in ungewohnter Anstrengung sich emporarbeitend. Endlich zeigte sich der Jägerbursche in der grausen Höhe, an dem schwankenden 270' langen Seile und begann seine Fahrt in die Tiefe, mit der Hackenstange bewaffnet, um von vorstehenden Felsgesimsen sich abzustossen, und unten am Horste, der höhlenartig und tief in der Wand liegt, sich hineinzuziehen. Die Fahrt war überstanden und der Sprung auf den Rand des Horstes gerathen.

Der junge Aar, erschreckt von der ungewohnten Erscheinung, duckte sich tief nieder, der Mann that einen kecken Griff in Rücken und Hals des Thieres und versicherte sich in demselben Augenblicke mit der andern Hand der beiden Unterschenkel, sie zwischen Fang und Kniee fest in die Faust nehmend, und brachte so den Vogel mit einem raschen Ruck unter den Arm der Hand, welche die Unterschenkel gepackt hatte. Nun schwang er sich mit dem geraubten Vogel aus dem Horste und fuhr abermals in die Tiefe bis zu sicherem Terrain, welches den Weg in's Thal ermöglichte.

Während des ganzen Vorganges sass ein Adler auf der andern Seite des Thales unter dem Gipfel der Kakenköpfe auf einer dürrn Fichte, ein ruhiger unbeweglicher Zeuge der Beraubung seines Horstes. Am Morgen des Adlerfanges und am vorherigen Tage, kam keines der Alten zum Horste, sei es, dass sie das Ab- und Zugehen auf der Felsgalerie über dem Horste oder die Vorrichtungen auf dem Kamm der „Rothen Wand“ bemerkt hatten oder sie die Gefahr in den Wind bekamen. So war die Hoffnung, einen der Alten am Horste zu erschliessen, eine vergebliche.

Nach den bisherigen Erfahrungen brütet der Adler das Ei etwas mehr als 30 Tage und dieselbe Zeit ist nöthig bis zum Flüggewerden des jungen Vogels. Nach dieser Frist, in der fünften und sechsten Woche nach gebrochenem Ei, ist das Gelingen des Adlerfanges nicht mehr sicher. So schlüpfte einmal bei zu später Vornahme des Fanges an der „Rothen Wand“ der junge Aar dem Manne, welcher in den Horst stieg, unter der Hand weg, hüpfte auf den Felsrand hervor und breitete nach kurzem Bedenken seine Schwingen aus, um in's Thal herab zu fliegen; er setzte sich jedoch bald auf eine Fichte und wurde etliche Minuten darauf herabgeschossen.

In der letzten Hälfte der Brutzeit scheinen die Alten weniger fleissig dem Brutgeschäfte zu obliegen und ebenso ätzen sie später den Jungen weniger regelmässig; doch sind auch schon höchst pünktliche Einflüge in den Horst beobachtet worden, meist bei Tagesgrauen und Mittags 12 Uhr.

Dass die Adler mehr als zwei Junge ausgebrütet, ist in hiesigen Alpen nicht erhört worden. Wenigstens steht erfahrungsmässig fest, dass gewiss unter zehn Fällen neunmal nur ein Junges aufgefüttert wird, unter diesen kaum einmal zwei Junge gefunden wurden. Es ist jedoch unentschieden, ob die Adlerhenne nicht mehr als zwei Eier legt; glaubwürdige Zeugen versichern mir, dass vor mehreren Jahren ein Hirtenknabe, welcher in den wilden Felsen des Mädelistockes seine Ziegen suchte, drei Adler-Eier auf Peters-Aelpele zu dem Alpenbesitzer Franz Fischer aus Oberstdorf herab gebracht habe.

Der Adler-Horst ist unter einem überhängenden Felsen in einer seichten Höhle an einer stets unzugänglichen Wand nachlässig gebaut, hat in der Mitte meist keine weiche Unterlage, welche mit einem Walle von dicken und dünnen Prüegeln

umgeben ist. In demselben und in der Umgebung sieht es bunt aus von den Resten des Raubes. Pelzwerk und Gebeine von Berghasen, Murmelthieren, Schafen, Ziegen, Gemsen, Rehen, Edelmardern, Wieseln; Federn und Hautstücke von Federvieh aller Art liegen und hängen an Gestein, Wänden und Gesträuch umher. Lange Röhrknochen und dicke Wirbel, Horn-Klauen und Vogel-Krallen, Ballen von Haaren und Federn werden verschlungen, erstere schichtenweise vom Magensaft aufgelöst und gänzlich verdaut, letztere gewöhnlich in faustgrossen Ballen wiederum ausgespien.

Der Adler fängt sich leicht im Fuchseisen, wenn es in der Höhe seines Striches zur Winterszeit gelegt wird, sofern die Witterung im Eisen ihm ansteht und dasselbe rostfrei und gut gedeckt ist.

In den Drahtschlingen den Adler zu fangen, ist in unsern Alpen nicht gebräuchlich; ich habe eines solchen Fanges manchen Tyroler sich rühmen hören, kann aber deren Manier nicht genau angeben.

Im Fang des Adlers ist der alte Forstwart Zeller zu Oberstdorf Meister und Autorität, ein ächter Jäger von altem Schrott und Korn, den man von der Kunst des Fangens zu beurtheilen hat und welche Kunst unsern jungen Jägern fast abhanden gekommen. Fragt den alten Mann von dem Dutzend Luchse, die er im Berliner Eisen gefangen, von den Wolfsjagden, welche er am Grünten prästirt, von den Sau- und Bären-Jagden der Ayerer und Lutz in Hintelang und Burgberg! Zeller spricht wenig, aber was er erzählt, ist wahr, körnig, einfach, ohne würzhaftes Zuthat und trägt das Siegel des Thatsächlichen an der Stirne.

Es ist eine Fabel, die in gar manchem Lehrbuche der Naturgeschichte zu lesen ist, dass der Adler bei Beraubung seines Horstes sich zur Wehr setzt. Dergleichen Erzählungen von Gefahren und Kämpfen, welche bei der Wegnahme des Jungen durch die Kühnheit und Wildheit der Alten zu bestehen seyen, wollen wir den armen Tyrolern zu gut halten, welche ihren Adlerkasten auf dem Rücken sich dadurch interessanter machen: denn der Mann, welcher für ein kleines Geschenk den Aar vorzeigt, muss den Strauss stets in höchsteigener Person besitzen haben. Während die Vorkelrungen zum Adlerfange getroffen werden und während des Aktes selbst hält sich das Adlerpaar in weiter Ferne, schwebt etliche Fuss hoch über der Scene oder sieht sich den Vorgang ruhig auf einem dürren Baume oder einer Felsspitze sitzend an, nicht selten in einer Entfernung von einer halben Meile und noch weiter. Kömmt eines der Alten während des Adlerfanges zum Horste, so geschieht es aus Unvorsichtigkeit; denn in den meisten Fällen lässt er im Heranziehen zum Horste pfeilschnell von der Richtung ab und flieht schen und feig, nachdem sein scharfes Auge die Gegenwart von Menschen entdeckt hat. Der Steinadler wird hier wahrscheinlich mit dem Lämmergeier oder Bartgeier, *Gypaetos barbatus* Linné, verwechselt, welcher allerdings in

wüthender Tollkühnheit den Kampf mit den Räubern seiner Brut aufnimmt. — In unsern Alpen ist kein Beispiel vorhanden, dass der Adler Kinder angegriffen. Doch ist der Vogel stark genug dazu und ein verbürgtes Beispiel haben wir aus Graubünden dafür, wo in einem Bergdorfe ein Adler ein zweijähriges Kind wegtrug. Hier geht die Sage, dass vor vielen Jahren in den Gruben, einem Thälchen am Ausgange des Oythales, eine Mutter bei offener Haushüre am Heerde stand, als ein heftiger Windzug und Aufwirbeln des Staubes sie veranlasste, neugierig aus der Thüre zu treten. Da sah sie den Adler wenige Schritte von sich aufwärts fliegen: ihr einjähriges Kind spielte vor der Thüre im Sande. Da hob sie ihren Liebling schützend in die Arme. Bei dem zweiten Fluge hätte der Aar dem Kinde die Fänge in die Lenden geschlagen, wie er auch das Lämmchen nicht schont.

Hunde sind dem muthigen Vogel gegenüber in Gefahr. Herr Pfarrer Linz in dem nahen Kinzlern erzählte mir, er habe an einem Sommertage mit seinem grossen, fetten Pudel einen Spaziergang auf eine Alpe gemacht, und als er ermüdet im Schatten eines Baumes ausruhte, der Hund aber ein paar hundert Schritte vor ihm im Grase suchte, sah er, durch ein jämmerliches Heulen des Hundes plötzlich aufmerksam gemacht, einen Adler auf dessen Rücken sitzen und Schnabelhiebe auf den Kopf des Hundes führen. Erst durch seine Annäherung und lautes Rufen liess der Adler von dem übel zugerichteten Hunde.

Dr. Gross.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte des naturwiss. Vereins für Schwaben, Augsburg](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Groß [Gross] Heinrich

Artikel/Article: [Der Adlerfang im Oythale und im Rohrenmoose bei Oberstdorf, im Algäuer Hochgebirge 33-42](#)